

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnr. 1111. — Für Inserate 1915, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Anfertigung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Anzeigenstellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühren: die Tagesblätter 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamtteil 20 Pf. — Lokaldienstleistungen: Nr. 229 Berlin. — Einmaliger Rabatt kann vereinbart werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 203.

Magdeburg, Dienstag den 31. August 1915.

26. Jahrgang.

Von Düna bis Dnjestr.

Der russische Rückzug dauert ununterbrochen an. Von Kurland bis zur Bukowina, von der Düna im Norden bis zum Dnjestr im Süden.

Die Ueberraschung, die der deutsche Tagesbericht am Sonnabend brachte — wir konnten ihn nur einem Teil unserer Leser noch vermitteln — war der Durchbruch in Ostgalizien. Die erste knappe Meldung ist inzwischen wesentlich ergänzt worden und so zeigt heute das Gesamtbild der Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz total veränderte Züge. Nach dem großen Durchbruch am Dunajec, dem ungestümen Vorwärtstreiben über San und Bug hinaus hatten die deutsch-österreichischen Heere zum Teil an der Plota-Lipa, einem nord-südlich fließenden Nebenfluß des Dnjestr, halt gemacht, während die Hauptmacht nach Norden abgelenkt und die Russen auf ihren eignen Boden zurückwarf. Dort haben sich die Kistenkämpfe abgepielt, deren Zeugen wir in den letzten Monaten waren, dort die sich häufenden Erfolge, die Eroberung einer Festung nach der andern, die

Zerbrückung der Russenfront

auf der ganzen Linie von Riga bis zur galizischen Grenze. Durch die Wälder Litauens, über Ströme und Höhenzüge, durch Urwald und Sumpf wurde das Heer des Zaren geworfen und zurückgetrieben.

An der Plota-Lipa aber bis zur bukowinisch-bessarabischen Grenze hielten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen eine Verteidigungsstellung inne, bestimmt, die Flanke und den Rücken der im Norden operierenden Armeen zu decken. Seit Wochen hat man von jener Verteidigungsfront fast nichts mehr vernommen. Wohl wußte man, daß die Russen auf dem Ostufer der Plota-Lipa bis zum Dnjestr

sehr starke Befestigungen

angelegt hatten, in deren Herstellung sie anerkanntermaßen Meister sind. Wohl gab es zeitweilig an der rumänisch-bessarabischen Grenze Zusammenstöße. Dort versuchten die Russen mehrfach mit starken Kräften die Abwehrfront zu erschüttern. Es gelang ihnen nicht. Wohl aber war es den Verbündeten möglich, den Brückenkopf von Sokal an der galizisch-russischen Grenze wesentlich zu erweitern und zu befestigen. Im übrigen aber galt lange Zeit das Wort „Lage unverändert“, während in Polen und Kurland sich das Gesicht der russischen Armeen zu vollenden begann.

Nun kommt plötzlich die Nachricht von einem Durchbruch an der ostgalizischen Front. Der Sonnabend-Bericht der deutschen Heeresleitung verzeichnet ihn kurz und knapp mit diesen Worten:

Unter Führung des Generals Grajen Potthmer haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern an der Plota-Lipa nördlich und südlich von Brzezany die russischen Stellungen durchbrochen. Nächtlige feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Heute früh gab der Gegner nach weiteren Mißerfolgen den Widerstand auf. Es wird verfolgt.

Der österreichische Generalstab ergänzt diese Mitteilungen am gleichen Tage:

Unsre in Ostgalizien stehenden Armeen haben gestern die seit Wochen ausgebaute russische Front an der Plota-Lipa an mehreren Stellen durchbrochen. Sie kämpften hierbei auf dem Ehrenfeld der ersten großen Schlachten, die zu Beginn des Krieges östlich und südöstlich von Lemberg ausgekämpft wurden und die sich in diesen Tagen zum erstenmal jähren. Sowohl östlich Peczehylau als auch westlich von Poddhajec und von Monasterzylka drangen wir in die feindlichen Linien ein.

Zwischen Gologory und Brzezany wurden die russischen Stellungen in einer Ausdehnung von 30 Kilometern genommen, wobei zwischen Gologory und Dunajow österreichisch-ungarische Regimenter und nächst Brzezany unsre und deutsche Truppen stürmten. Der geschlagene Feind, der 20 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene zurückließ, versuchte vergebens, die verlorenen Positionen durch Gegenangriffe wieder zu gewinnen. Er mußte das Schlachtfeld räumen und trat heute früh an der ganzen Front den Rückzug an.

Auch östlich von Wladimir-Wolynskij kam es zu Kämpfen größeren Umfangs. Die Armeen des Feldzeugmeisters von Puhalko warf den Feind in der Richtung gegen Lud zurück und hat die Verfolgung aufgenommen.

Nördlich der Pripiet-Sümpfe nähern sich unsre Verbündeten der Stadt Kobryn von Süden und Westen. Die bei Samieniec-Litowit kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte schlugen den Feind aus seinen Stellungen nördlich und östlich dieser Stadt zurück.

Schon am Sonntag konnte die deutsche Heeresleitung das

weitere erfolgreiche Vordringen

über die Durchbruchsstelle hinaus melden:

Die verbündeten Truppen haben den gestern geschlagenen Feind über die Linie Pomorzany—Koniuch—Kozowa und hinter den Kadopiec-Abchnitt zurückgeworfen.



Und der am Sonntag abend eingetroffene Bericht des österreichischen Generalstabs vervollständigt die erfreulichen Nachrichten:

Unsre Erfolge östlich Wladimir-Wolynskij und an der Plota-Lipa haben an einer Front von 250 Kilometern den Widerstand des Gegners gebrochen. Der Rückzug der Russen ist überall durch brennende Ortschaften und zerstörte Ansiedlungen gekennzeichnet. Die Zahl der in unsern Händen gebliebenen Gefangenen erhöhte sich auf 10 000.

Die Truppen des Generals der Kavallerie Freiherrn von Pflanzler-Baltin, bei deren vorgerücktem Durchbruch die bewährten kroatischen Regimenter und das Infanterie-Regiment Nr. 2 wieder Proben ihrer Tapferkeit abgelegt haben, folgen dem Feind auf Buczacz.

Die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Kräften zusammengesetzte Armee des Generals Grajen Potthmer bringt über Poddhajec und gegen Kobryn vor. Die von den Russen in Brand gesteckte Stadt Buczacz ist im Besitz der Armeen des Generals der Kavallerie von Boehm-Ermolli.

Die Korps des Feldzeugmeisters von Puhalko warfen mehrere feindliche Nachhuten und blieben dem gegen die Festung Lud weichen den Feind an den Fersen. Bei Kobryn, wo unsre Verbündeten weiter Raum gewinnen, stellen die Russen nur mehr die Wege nach Nordosten offen. Österreichisch-ungarische Kräfte erreichten in der Gegend von Szereszowo den Südostrand Bielowieztaja-Puszca.

Ein solcher in so breiter Front durchgeführter Durchbruch konnte nicht anders für den Gegner enden als mit dem

Rückzug auf der ganzen Front.

In dem defensiven Festhalten der Stellungen am Dnjestr, an der Plota-Lipa und am oberen Bug lag für die Eröffnung der Offensive auf russisch-polnischem Boden die Bedeutung, daß hier gewissermaßen die Basis dieses gesamten strategischen Aufbaues gesichert und gefestigt wurde. Das Hinaufsteigen eines Teiles der Streitkräfte Liningsens ließ noch weniger vermuten, daß die Verbündeten auch in Galizien so rasch und erfolgreich zur Offensive vorgehen würden. Der neue Sieg ist um so bedeutungsvoller, als die Russen nicht nur Zeit hatten, ihre Stellungen an der Plota-Lipa genügend zu befestigen, sondern dies auch tatächlich in der sorgfältigsten Weise getan haben. Sie hatten ihre Befestigungen in zahlreichen Linien hintereinander

ausgebaut und mit sorgfältig gewählten Geschützen versehen.

Nun ist auch dieses Bollwerk der Russen zusammengebrochen und der Tag nicht mehr fern, an dem der letzte östliche Zipfel Galiziens von der Besetzung durch die Russen befreit sein wird. Die Erinnerung schweift zurück zu den letzten Tagen des August im vorigen Jahre, als an denselben Stellen, wo heute österreichisch-ungarische Truppen diesen neuen glänzenden Sieg erröckten, die Eröffnungsschlachten des Krieges im Osten eröffnet wurden. Damals mußten die österreichischen Truppen vor der ungeheuren Uebermacht Schritt um Schritt bis Lemberg und hinter Lemberg zurückweichen. Jetzt sind sie dieser Weg noch einmal gegangen mit der entfalteten Fahne des Sieges.

Aber nicht nur an der neuen Angriffsstelle sind die Waffen der Verbündeten von Erfolg begleitet. Auf der ganzen langen Front vom Nigaischen Meerbusen bis zur bessarabischen Grenze dauert die Bewegung an.

Im Eilmarsch weichen die Russen,

die Verfolger heften sich an ihre Fersen. Wir lassen hier zunächst die Berichte der deutschen Heeresleitung vom östlichen Kriegsschauplatz sprechen:

Sonnabend:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

In den Gefechten nördlich von Bausl und Schöenberg ist der Gegner geworfen. Ueber 2000 Russen wurden gefangengenommen, 2 Geschütze und 9 Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Vorstöße gegen Teile unserer Front zwischen Radziwilski und Swjadosze wurden abge schlagen.

Südöstlich von Kowno schreiten die Truppen des Generalobersten v. Eichhorn siegreich weiter vor.

Zwischen dem Bobr und dem Bialowiesz-Forst wird verfolgt, die Stadt Narew ist besetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im Vordringen in den Bialowiesz-Forst und über die Lesna-Prawa, deren östliches Ufer am Unterlauf bereits gewonnen ist.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Verfolgung ist die Straße Kamieniec-Litowit—Wyszczec überstritten. Zwischen dem Muchawiec und dem Pripiet-Fluß treiben unsre Truppen den geschlagenen Feind vor sich her. Deutsche Reiterei warf gestern bei Samary (an Straße Kowel—Kobryn) eine feindliche Kavallerie-Division.

Sonntag:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südöstlich von Kowno wurde hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen; unsre Truppen folgten dem weichen den Russen.

Das Waldgelände östlich von Augustow ist durchschritten. Weiter südlich wurde in der Verfolgung die Linie Dombrowa—Grodok—Narewka-Abchnitt (östlich von der Stadt Narew) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die durch den Bialowiesz-Forst verfolgende Heeresgruppe nähert sich mit ihrem rechten Flügel Szereszowo.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Unter Nachhüttenkämpfen wurden die Russen bis in die Linie Poddubno (an der Straße nach Fruzana)—Zewli—Kobryn gebrängt.

Unsre von Süden her durch das Sumpfgelände vordringenden Verbände haben den Feind bis nahe vor Kobryn verfolgt.

Mit einer Rohheit, die unsre Truppen und unser Volk mit tiefem Abscheu erfüllen muß, haben die Russen zur Maskierung ihrer Stellung Tausende von Einwohnern, ihre eignen Landleute, darunter viele Frauen und Kinder, unsern Angriffen entgegengetrieben. Ungewollt hat unsre Feuer unter ihnen einige Opfer gefordert.

Hoch oben an der Düna, wo noch einmal starke russische Kräfte das Vordringen der Deutschen aufhalten sollten, blieben unsre Truppen siegreich, östlich von Kowno geht's auf Wilna zu, das Waldgelände von Augustow ist durchschritten, durch den Urwald von Bialowiesz und das Sumpfgelände des Pripiet drängen die verbündeten Armeen dem

Was der Krieg bringt.

Der Zucker wird teurer!

Der Bundesrat hat sich u. a. auch mit der Neuordnung des Verkehrs mit Zucker für die kommende Kampagne beschäftigt. Der vom Bundesrat festgesetzte Normalpreis (zu dem die Rohzuckerfabriken ihr Produkt verkaufen müssen) von 12 Mark für 50 Kilogramm ist etwas niedriger, als man in Fachkreisen erwartet hatte, er bedeutet aber gegenüber den bisherigen Preisen eine Erhöhung. Im vorigen Jahre wurde der Rohzuckerpreis zuerst auf 9,50 Mark festgesetzt und dann am 28. Mai d. J. auf 11,25 Mark hinaufgesetzt. Der Preis für Verbrauchszucker, d. h. der Preis, den die Raffinerien berechnen dürfen, hat gleichfalls nach dem neuen Beschluß des Bundesrats eine Erhöhung erfahren, und zwar auf 22,60 Mark (Normalpreis) pro 50 Kilogramm. Im Juni betrug dieser Preis 20,65 Mark, im Juli 21,05 Mark, im August 21,45 Mark. Die Regelung des Großhandelspreises ist so geblieben wie bisher, d. h. die Händler dürfen neben der Fracht noch einen Gewinn bis zu 5 Prozent auf den Raffinadehöchstpreis der frachtgünstigsten gelegenen Raffinerie hinzurechnen. —

Verkehr mit Hülsenfrüchten.

Eine Verordnung über den Verkehr mit Hülsenfrüchten vom 26. August, die sofort in Kraft tritt, ist jetzt im Reichsgesetzblatt bekanntgegeben. Hiernach sind Erbsen, Bohnen und Linsen nur durch die Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin abzusetzen. Da das Gesetz keinen Unterschied zwischen in- und ausländischer Ware macht, so fallen auch die ausländischen Hülsenfrüchte unter das Gesetz. Nierbohnen, Sojabohnen, Erbsenschalen und Erbsenkleie verbleiben nach dem Gesetz über die Kraftfuttermittel dem Vertrieb durch die Bezugsvereinigungen. Frische Hülsenfrucht-Gemüse und Konserven davon, ebenso Saatgut mit den üblichen Bedingungen fallen nicht unter die Vorschriften. Die Bestände am 1. Oktober sind bis zum 5. Oktober anzugeben, gleichgültig, ob gedroschen oder ungedroschen. Hülsenfrüchte, die im Gemenge mit anderen Früchten gewachsen (nicht gemischt) sind, bleiben frei, werden aber die Hülsenfrüchte nachträglich ausgesondert, so unterliegen sie der Anzeigepflicht spätestens drei Tage nach der Aussonderung.

Haben die Besitzer der Hülsenfrüchte diese der Zentraleinkaufsgesellschaft auf deren Verlangen käuflich zu überlassen und auf Abzug zu verladen, so können sie auch diesen Ankauf verlangen, ebenso hierzu die Bestimmung eine Uebernahmefrist seitens der Gesellschaft, die mindestens 4 Wochen betragen muß. Nach Ablauf der Frist werden die betreffenden Mengen frei. Natürlich bestehen für die Produktion die in allen entsprechenden Gesetzen üblichen Bestimmungen für eignen Bedarf der Wirtschaft.

Der von der Zentraleinkaufsgesellschaft zu zahlende Uebernahmepreis darf für 100 Kilogramm bei Erbsen 60 Mark, bei Bohnen 70, bei Linsen 75 Mark ohne Sach nicht übersteigen; für letzteren beträgt die Leihgebühr für die Tonne 1 Mark, mit den bekannten Zuschlägen für längeres Ausbleiben oder für Witterkauf der Säcke. Keine Uebernahmepreise umfassen die Kosten der Beförderung bis zur Verladestelle des Versandorts einschließlich der Kosten des Einladens. Ist der Verkäufer mit dem von der Gesellschaft gebotenen Preise nicht einverstanden, so entscheidet die zuständige höhere Verwaltungsbehörde. Für Aufbewahrung bei längerer Dauer kann eine Vergütung gezahlt werden. Die Zentraleinkaufsgesellschaft darf die Hülsenfrüchte nur an die Seeres- und Marineverwaltung, an Kommunalverbände oder an die vom Reichskanzler bestimmten Stellen abgeben. Wer Hülsenfrüchte zur Saat verkauft, darf als Produzent nur 5 Prozent, als Weiterverkäufer nur 10 Prozent über jenen Uebernahmepreis nehmen. (Gegen Uebertragungen sind die üblichen hohen Strafen festgesetzt. —

Zwei Milliarden monatlich!

Der Reichschatzsekretär hat im Reichstag die monatlichen Kriegskosten auf 2 Milliarden Mark beziffert, woraus sich ergibt, daß die Gesamtkosten für die ersten 13 Kriegsmonate etwa 26 Milliarden Mark ausmachen würden. Diese Angabe des Reichschatzsekretärs geht über die bisherigen Schätzungen nicht unbeträchtlich hinaus, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß der Begriff Kriegskosten verschieden begrenzt werden kann. Wahrscheinlich hat der Schatzsekretär den Begriff möglichst weit gezogen.

Gehen wir von den bisherigen genau kontrollierbaren Summen aus, so kennen wir den Betrag der Kriegsanleihen, die rund 13 1/2 Milliarden Mark dem Reiche eingebracht haben. Daneben ist die Reichsbank in Anspruch genommen worden, in welchem Betrag wissen wir nicht, aber wenn man sehr hochgreift, wird man auf höchstens 4 Milliarden Mark schließen dürfen. Wir kämen damit auf einen Betrag von 17 1/2 Milliarden Mark, der dem Reiche bisher zur Kriegführung zur Verfügung stand. Wir würden also noch eine Differenz von 8 1/2 Milliarden Mark haben, deren Herkunft und Ursprung aufzuklären wäre. Der Schatzsekretär kann bei seiner Schätzung auch die Kosten der Bundesstaaten und Gemeinden einbezogen haben, die durch den Krieg notwendig geworden sind; dadurch würde zweifellos die Gesamtsumme schon sich um ein paar Milliarden Mark erhöhen, er kann auch die Kriegsschäden von Ostpreußen usw. in vollem Betrag in seine Schätzung eingerechnet haben, woraus ebenfalls ein ganz stattlicher Betrag der Kriegskosten resultieren kann. Mit diesen beiden Posten würden wir sicherlich schon weit über 20 Milliarden Mark hinauskommen.

Es kommen aber auch noch andere Möglichkeiten der Mittelbeschaffung in Betracht, die an dem Gesetz betreffend die Ergänzung der Reichsschuldenordnung vom 4. August 1914 vorgesehen sind. Endlich muß auch darauf hingewiesen werden, daß der Reichschatzsekretär sich

nicht darüber ausgelassen hat, ob die Kriegskosten sich im Durchschnitt des ersten Jahres auf 2 Milliarden Mark monatlich gestellt haben oder ob dieser Betrag in letzter Zeit erst erreicht wurde. Wahrscheinlich tritt das Letztere zu, so daß für die ersten dreizehn Monate mit einem niedrigeren Betrage als 26 Milliarden Mark gerechnet werden könnte. Es wäre sehr wünschenswert, wenn über die Frage der Begrenzung des Begriffes Kriegskosten im Sinne der Schätzung des Reichschatzsekretärs eine Aufklärung erfolgen würde: denn Kriegskosten und Kosten der Kriegführung decken sich nicht. In weiten Kreisen verwechselt man aber beide Begriffe zu leicht und kommt dann zu ganz irrigen und keineswegs gleichgültigen Kombinationen.

Es sei aber auch hier wieder darauf hingewiesen, daß fast die gesamten Ausgaben für die Kriegführung bei uns in Deutschland bleiben, während England, Frankreich und Rußland einen sehr beträchtlichen Teil dieser Ausgaben in das Ausland fließen lassen müssen. Das ist ein fundamentaler Unterschied, der die Stellung Deutschlands wesentlich bessert und stärkt. Wer verschuldet nicht an das Ausland, das entweder sehr bald bezahlt sein will oder nur zu sehr ungünstigen Bedingungen auf längere Zeit kreditiert. Dieser Unterschied darf uns natürlich nicht über die starke finanzielle Belastung, die der Krieg verursacht, hinwegtäuschen, aber er stellt uns nichtsdestoweniger günstiger als England, Frankreich und Rußland. —

Eine neue Kriegsindustrie.

Zu den verschiedenlichen Industriezweigen der Schweiz, die durch den Krieg lahmgelegt wurden, gehört auch die im Frieden blühende Erzeugung von Holzschneidereien. Die Schweizer Holzschneider, die fast alle aus dem Bauernstand hervorgehen, sind durch ihre besonders auf den Fremdenverkehr zugeschnittenen Erzeugnisse überall bekannt. Es ist begreiflich, daß jetzt nur wenige „Andenten an die Schweiz“ in die Welt wandern, und darum hat die Gilde der Schweizer Holzschneider sich nach einem neuen Erwerbsszweig umgesehen. Wie „Daily Chronicle“ berichtet, haben die Holzschneider sich auf die Herstellung künstlicher Gliedmaßen für die Kriegsverletzten eingestellt. Während Deutschland imstande ist, durch eigene Organisationen den Bedarf auf diesem Gebiet fast ausschließlich im Lande selbst zu decken, sehen Frankreich und England sich zum großen Teil auf die Schweizer Fabrikation angewiesen.

Das für die künstlichen Gliedmaßen erforderliche Holz wird auf den bergigen Hängen in der Gegend von Brienz und im Bereich des Thuner Sees gefällt. Die Verarbeitung des Materials zu künstlichen Armen, Beinen und Füßen geschieht meist daheim in den Höfen der Holzschneider. Besonderes Interesse wird auch einem neuerfundnen kleinen Holzapparat zugewandt, der in der Ohrenschüssel angebracht wird, um zur Abschwächung des Schalles der Geschütze, Gewehre und Bomben zu dienen. Es heißt, daß die französische Regierung damit beschäftigt ist, den Apparat zu erproben, um gegebenenfalls zwei Millionen dieser Ohrenschützer in Auftrag zu geben. Außerdem verfertigen die Holzschneider auch noch Schach- und Dominospiele, die zur Zerstreuung der Soldaten an der Front verteilt werden sollen. —

In Altenhagen...

Roman von Ottomar Essing.

(67. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Auf den Straßen: die Leute gingen rascher. — In den Käden: sie brachten eine Gasflamme mehr an — sie versuchten, das Kammerganzzeug hübsch gefaltet auszubreiten, während sie bisher nur einfach die Ballen ins Fenster gelegt hatten. Die Schlächtermeister bekamen Phantasie und banden dem Gipschweinchen, das treuherzig durch die Scheibe sah, eine Leberwurst mit roter Schleife um den Hals.

Diese Wandlungen wurden von der Schacke-Mot-Strasse ausgestrahlt, und die Männer, die der Gelehrsamkeit und der Kunst warten, mögen sagen, was sie wollen: so ein Stück rücksichtsloser Schackemoterei gehört schließlich dazu, wenn über eine Stadt wie Altenhagen wenigstens eine Ahnung davon hauchen soll, wie es in der Welt hergeht. —

Seitdem Kniz Niemand seine Rache hatte, war sein Gemüt ruhig. Er widersprach Volter auf dem Rathhaus nicht mehr, und so löste sich seine bis dahin fest geschlossene Partei schweigend auf. Ja, er gewann es sogar eines Tages über sich, vor Magistrat und Stadtverordneten aufzustehen und Herrn Konsul Klaaren für seine hitzigen Worte um Entschuldigung zu bitten. Das geschah allerdings nicht so sehr aus Reue, als vielmehr aus der Erwägung heraus: wohl konnte er einen einzelnen Triumph über einen Mann wie Klaaren davontragen, aber Feindschaft zwischen ihnen war auf die Dauer für den Agenten aus der Schacke-Mot-Strasse schädlicher als für den Herrn vom Neuen Graben. Es machte sicherlich auch bei denen, die Niesewand mit Versicherungspolice beglückt hatte und noch weiter beglücken wollte, einen schönen Eindruck, wenn er sich freiwillig zu einem Unrecht bekannte. Er rechnete wohl richtig. Ringsherum hielt man ihn ob dieser Alibitte für einen anständigen Mann, der sich bloß im Eifer vergriffen hatte. Ehe er freilich da, wo er den besten Eindruck hervorrufen wollte, beim Konsul Klaaren, veröhnliche Gedanken erweckte — das dauerte doch noch eine ganze Weile.

Denn Volter fühlte sich nach der verlorenen Schlacht vom 5. Dezember mit seiner Vaterstadt und denen, die darin wohnten, zerfallen und bemitleidete sich bitterer denn je zuvor, weil er in diesem Neste voller Torheit und kleinlicher Besinnung — wie er meinte: zugrunde gehen mußte. Es gab für ihn weniger als zu irgendeiner früheren Zeit seines Lebens die Wahrheit, daß jeder Mensch, wo er auch stehen mag, die Wahl hat, dasjenige, was ihn am Boden festhält, als tote und niederziehende Ketten oder aber als lebensaugende und lebenspendende Wurzeln zu empfinden, und daß der Mensch, der sich bewurzelt und nicht angeketet fühlt, sein Glück hat, er stehe immer, wo er stehen soll.

Und doch: er sollte diese Wahrheit kennen lernen. Er ging nicht an Altenhagen zugrunde. Im Gegenteil! Das Glück, sich mit seinem Boden verwachsen zu wissen — es war Volter Klaaren beschieden, oder sollen wir lieber sagen: es blieb ihm nicht erspart? Das Glück kam zu ihm herangeglichen wie auf blanken, geeigneten Schienen, fast und leise, aber unaufhaltbar. Es kam so milde und freundlich, es forderte ihn so gar nicht heraus, daß er erst darum kämpfen sollte — und es war in seiner Selbstverständlichkeit doch viel, viel zwingender, als wenn ein gewaltiges Geschick über den Konsul hereingebrochen wäre und ihn zerichmettert hätte. Nicht einmal ein Sichaufbäumen dagegen gab es — das Glück war ganz einfach da und herrschte dann als die natürliche Macht über Volters gesamttes Leben: Mild und unerbittlich — als Altenhagener Glück. —

Es geschah nämlich um diese Zeit, daß man auf den Straßen dann und wann eine schwarzgekleidete Gestalt erblickte: Marie Martens, die Tochter von Münte Klaarens altem Freunde. Kapitän Martens hatte in den letzten Jahren, wo er nicht mehr reisen konnte, einsam gelebt, ohne sich auch nur im geringsten um das zu kümmern, was in der Stadt vorging. Selbst seine Tochter war nicht bei ihm. Man hörte von ihr, sie sei weit im Ausland, wohl gar jenseits des Weltmeers. So wurde sie den Leuten bei-

nähe sagenhaft. Jetzt aber hatte der Vater, dessen zähe Kraft plötzlich zu Ende ging, sie heimgerufen. Sie kam und drückte ihm die Augen zu.

Dann mußte sie länger in Altenhagen verweilen, als sie wohl ursprünglich dachte. Es gab viel Unordnung in den Schubfächern und Kästen des Kapitäns zu entwirren. Nun, Marie arbeitete sich von Schriftstück zu Schriftstück mit einer Ruhe und Klarheit hindurch, daß sie den Rat eines gelehrten Mannes fast zu entbehren vermochte. Die Arbeit wurde ihr lieb, und da der Verlust ihres Vaters, mit dem sie nie enger verbunden gewesen war, ohnehin nur einen leichten Schatten auf ihr Gemüt warf, so schaltete und waltete sie bald mit einer Frische ja, man mußte sagen: mit einer Fröhlichkeit, die zu der dunkeln Tracht wenig stimmte. Die innere Wahrhaftigkeit ihrer Natur bewirkte denn auch, daß sie schon nach kurzen Monaten, jedenfalls eher, als die Sitte es ihr eigentlich erlaubt hätte, das Schwarz an ihrem Kleide mehr und mehr zurücktreten ließ. Ihr Lebensgefühl beehrte Helligkeit, und einem gelinden Köpfechütteln hinter den Gardinen zum Troste versagte sie sich die Farben nicht. Hierin also stellte sich das breitschultrige Mädchen mit dem schweren blonden Haare, den nur wenig gewölbten Brauen, und den einfachen, offenen, ans Männliche gemahnenden Zügen allerdings in Gegensatz zu ihrer strengen am Gebräuchlichen festhaltenden Vaterstadt — im übrigen aber war sie ihr nicht fremd geworden. Gewiß hatte sie die klugen Augen tüchtig herumgeschweifen lassen und in sich eingenommen, was die Welt da draußen ihr bot. Aber sie war eigen und fest beschloffen genug, um sich ihren Kern nie zerstören zu lassen. Sie war und blieb ein Altenhagener Kind, nur daß sie zu den glücklichen Naturen gehörte, die in Altenhagen selten sind — zu den Naturen, deren Treue viel innerlicher und darum viel größer ist als bei den meisten Altenhagenern, die da vermeinen, man dürfe überhaupt, sofern man das Väterliche ehren wolle, keinen Blick auf das Fremde werfen, keinen Herzschlag für was andres spüren, als was in Altenhagen wächst und weht.

(Fortsetzung folgt.)

